Erschienen in: Deutsche Sprache Jg. 19 (1991), S. 193-212.

Renate Pasch

ÜBERLEGUNGEN ZUR SYNTAX UND SEMANTISCHEN INTERPRETATION VON W-INTERROGATIVSÄTZEN*

Abstract

Im folgenden versuche ich, eine Alternative zu Theorien zu entwickeln, die deutsche Ergänzungsfragesätze – w-Interrogativsätze – als syntaktischen Satztyp behandeln und die die Interrogativität dieser Sätze aus einer schon im Lexikon angenommenen interrogativen Bedeutung eines im Satz gegebenen w-Lexems ableiten. Ausgehend von der Tatsache, daß viele w-Lexeme neben der interrogativen auch eine indefinite Interpretation aufweisen und daß die interrogative Interpretation nur abgeleitet werden kann, wenn das w-Lexem am Beginn des Satzes vorkommt oder wenn es primären Akzent auf seinem w-Morphem trägt, verfechte ich die Hypothese, daß w-Lexeme im Lexikon nur eine allgemeine Bedeutung haben, die zur interrogativen Interpretation durch allgemeine Regeln der Akzent- und Positionsinterpretation spezialisiert wird. Daraus leite ich den Schluß ab, daß w-Interrogativsätze einen semantischen und nicht einen syntaktischen Satztyp bilden.

In the following article I try to develop an alternative to theories which treat German equivalents of English wh-interrogatives as being a syntactic type of sentences and which maintain that the interrogativity of these sentences results from the interrogative reading of a w-word which they assume to be given for this word in the lexicon. Starting from the fact that this reading alternates in many w-words with an indefinite reading and that the interrogative reading can only be derived if the w-word is placed at the beginning of the sentence or receives primary stress on its w-morpheme, I put forward the hypothesis that there is one general reading of w-words in the lexicon which is specialized into an interrogative reading by general rules of stress and positional interpretation. This leads me to the conclusion that w-interrogatives – i.e. sentences whith w-words displaying an interrogative reading – form a semantic rather than a syntactic sentence type.

Im folgenden möchte ich einen Alternativvorschlag zu Konzeptionen skizzieren, die in w-Interrogativsätzen (deutschen Ergänzungsinterrogativsätzen) die Verkörperung eines syntaktischen Satztyps sehen, wobei im allgemeinen davon ausgegangen wird, daß das in solchen Sätzen figurierende w-Lexem (z. B. *wer, was, warum, wohin*) im Lexikon als Lexem mit interrogativer Bedeutung ausgewiesen ist. Mein Vorschlag läuft darauf hinaus, als syntaktische Satztypen nur Klassen von Sätzen nach der Position des finiten Verbs anzunehmen – also syntaktisch nur Verberst-, Verbzweit- und Verbletztsätze zu unterscheiden – und w-Interrogativsätze als einen semantischen Satztyp anzusehen, der durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren – Konstituenten mit Determinator-Bestandteil einer bestimmten Bedeutungsstruktur (mit „w-Morphem"), deren Position in der linearen Struktur des Satzes und deren Art der Betonung – gekennzeichnet ist, Faktoren, die jeder für sich genommen nicht als spezifische Mittel für den Ausdruck von Interrogativität gelten können.

* Der nachstehende Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den ich auf der 12. Jahrestagung der DGfS 1990 in Saarbrücken in der Arbeitsgruppe „Fragesätze und Fragen" (Koordination: Marga Reis und Inger Rosengren) gehalten habe. Für eine kritische Diskussion der schriftlichen Fassung des Vortrags danke ich herzlich Inger Rosengren und Ilse Zimmermann, vor allem aber Marga Reis.

1. Gegenstand meiner Betrachtungen wird die Frage sein, wie die Unterschiede zwischen den durch denselben Buchstaben gekennzeichneten Sätzen aus den folgenden Beispielsammlungen (1) und (2) theoretisch widerzuspiegeln sind. Es handelt sich um Sätze, die sich nur durch die Position und die Akzentuierung einer in ihnen vorkommenden „w-Konstituente" unterscheiden. Die genannte Frage ist eingebettet in die nach der theoretischen Behandlung des strukturellen Unterschiedes dieser Sätze zu Konstruktionen wie (3), in denen solche w-Konstituenten ebenfalls gegeben sind, die sich jedoch von Sätzen wie denen aus (1) und (2) jenseits lexikalischer Unterschiede noch wesentlich abgrenzen.

(1) (a) *Wer ist der Áutor des Buches?*
(b) *Wohin wurde Napoleon verbánnt?*
(c) *Für wen spricht sie?*
(d) *Mit welcher Maschine ist das geschrieben?*

(2) (a) *Der Autor des Buches ist wér?*
(b) *Napoleon wurde wóhin verbannt?*
(c) *Sie spricht für wén?*
(d) *Das ist mit wélcher Maschine geschrieben?*

(3) (a) *Es ist was passiert.*
(b) *Er hat wen geséhen.*
(c) *Sie ist noch mal schnell wohín gegangen.*
(d) **Ich werde das schon wie máchen.*
(e) **Das hat sie warum ihrer Schwéster geschenkt.*

(Der Akut steht hier für den Hauptakzent des Satzes.)

Während Verwendungen der Sätze (1) normalerweise und Verwendungen der Sätze (2) ausschließlich als Fragen zu interpretieren sind[1], können Verwendungen der Sätze (3) nur als Aussagen interpretiert werden (vorausgesetzt, sie weisen fallende Intonation auf). Diese Fakten liegen der traditionellen Behandlung der Sätze der unter (1) illustrierten Art als „w-Interrrogativsätze" und der Sätze der unter (3) illustrierten Art als „Deklarativsätze" zugrunde. Sätze der unter (2) illustrierten Art – ich nenne sie mit Reis (1989) „Echo-w-Sätze"[2] –, in denen eine w-Konstituente *(wer, wohin, für wen, mit welcher Maschine)* im Mittelfeld auftritt und den Hauptakzent des Satzes trägt, und zwar auf dem w-Morphem *(wer, wo-, wen, welch-)*, wie Reis (1989) herausgearbeitet hat, wurden in der Vergangenheit bezüglich der Zugehörigkeit von Sätzen zu Satztypen kaum betrachtet. Sie wurden oft nur als „Echo-Fragen" bezeichnet, es ging also nur um ihre Verwendung, nicht um ihre Struktur.

Bisweilen wird davon ausgegangen, daß es sich bei w-Interrogativsätzen und Deklarativsätzen um s y n t a k t i s c h e Satztypen handelt. Dies wird sowohl praetheoretisch unterstellt – so z. B. von Näf (1984), S. 42, Doherty (1985), Altmann (1987) und Motsch/Pasch

[1] Sätze der unter (1) illustrierten Struktur können unter spezifischen akzentuellen Bedingungen auch als Aussagesätze interpretiert werden. Vgl. *(Dann nehme ich dás da.) Wás muß ich ja háben.* (Der Akut signalisiert einen primären Akzent im Sinne von Lötscher (1983).)

[2] Dabei bin ich mir durchaus darüber im klaren, daß Sätze dieser Art nicht nur als Wiederaufnahmen vorausgehenden verbalen Kontextes – als „Echo" – verwendet werden können.

(1987), S. 45f. – als auch theoretisch expliziert, so von Zaefferer (1984) und in Arbeiten, die im Rahmen einer an Chomsky (1986) orientierten Version einer generativen Transformationsgrammatik angesiedelt sind, wie Brandt/Rosengren/Zimmermann (1990). Für Zaefferer (1984), S. 27 sind die Satztypenunterschiede allerdings letztlich semantisch motiviert.

Eine wichtige Rolle in der Frage nach dem syntaktischen Status der Interrogativität spielt der strukturelle Unterschied zwischen Echo-w-Sätzen und w-Interrogativsätzen der in (1) illustrierten Art. Erstere werden bisweilen einem anderen syntaktischen Typ zugeordnet als letztere. So wird z.B. verfahren von Wunderlich (1986), S. 53f., Altmann (1987), S. 47f., Reis (1989) und Brandt/Rosengren/Zimmermann (1990), S. 122 und 129.

Wunderlich (1986), S. 53f. sieht die Annahme eines eigenständigen syntaktischen Satztyps der Echo-Fragen dadurch gerechtfertigt, daß diese neben einer spezifischen Intonation auch syntaktische Restriktionen aufwiesen, die darin lägen, daß dem „Echoakzent" kein Fragewort und kein fokussiertes Element mehr folgen könne und daß diese Sätze besondere syntaktische Freiheiten aufwiesen. Die den syntaktischen Satztyp Echo-Frage tragenden Phänomene soll ein syntaktisches Merkmal „E" repräsentieren, das Wunderlich in der durch die syntaktische Basiskomponente der Grammatik erzeugten Struktur ansetzt und das gleichzeitig für die interpretatorischen Besonderheiten der Echo-Fragen und ihre intonatorische Spezifik (steigende Intonation[3]) verantwortlich sein soll. Es wird zu klären sein, ob die Annahme eines syntaktischen Merkmals E überhaupt notwendig ist.

Altmann (1987), S. 48f. sieht Echo-w-Sätze als Mischtyp an (er nennt sie „w-Versicherungsfragen"), für den gelte, daß die vom Satz „ausdrückbare propositionale Einstellung... ein Gemisch aus den für die beiden Ausgangstypen [„w-Fragesatz + Aussagesatz" – R.P.] geltenden propositionalen Einstellungen" sei. Diese Analyse wirft die Frage auf, warum die Verwendungen von Echo-w-Sätzen nur als Fragen interpretiert werden können.

Brandt/Rosengren/Zimmermann (1990), S. 122 nehmen für w-Interrogativsätze der in (1) illustrierten Art an, daß ein abstraktes syntaktisches „Satztyp"-Merkmal +w in der sich in der linearen Struktur des Satzes als Erstposition manifestierenden strukturellen Position steht, die in der genannten Theorie als Spezifikatorposition einer für Sätze angenommenen syntaktischen Kategorie I – als "SpecI" – analysiert und beschrieben wird.[4] In Entscheidungsinterrogativsätzen stehe +w in der Kopfposition von I–I° – und die Position SpecI fehle (siehe ibid.). Für Echo-w-Sätze nehmen Brandt/Rosengren/Zimmer-

[3] Die Annahme, daß Echo-Fragen immer steigende Intonation aufweisen, ist problematisch. Vgl. folgende wohlgeformte Sequenz mit fallender Intonation des Echo-w-Satzes: *Was heißt das: sie haben ihn. Sie haben wén?* (Hörbeleg). Entweder gilt dieser Satz gemäß Wunderlich (1986), obwohl er die semantischen Charakteristika einer Echo-Frage aufweist, nicht als Echo-w-Frage, dann muß „Echo-w-Frage" neu definiert werden, oder die Annahme von der steigenden Intonation muß revidiert werden.

[4] Von der von Brandt/Rosengren/Zimmermann (1990), S. 122 vertretenen Auffassung, daß in Sätzen mit Endstellung des finiten Verbs die gleichen Satztypmerkmale vorkommen wie in Sätzen mit Erst- oder Zweitstellung des Finitums, daß erstere jedoch nicht Projektionen einer Kategorie I, sondern einer syntaktischen Kategorie C sind, sehe ich hier ab, weil sie für die folgende Diskussion ohne Belang ist.

mann (1990), S. 129 an, daß in der SpecI-Position kein +w gegeben sei, womit die betreffenden Sätze einem anderen syntaktischen Satztyp zuzuweisen sind als Sätze, wie sie in (1) illustriert werden. Für letztere nehmen Brandt/Rosengren/Zimmermann (1990), S. 122, 126 darüber hinaus an, daß die in der Erstposition des Satzes vorliegende interrogativ zu interpretierende w-Konstituente unter Hinterlassung einer Spur – t – aus einer anderen strukturellen Position im Satz herausbewegt worden ist, d.h. daß eine Art der sog. w-Bewegung vorliegt, wobei die interrogativ zu interpretierende w-Konstituente auch in der Ursprungsposition das syntaktische Merkmal +w aufweise, das über das w-Lexem aus dem Lexikon in den Satz eingebracht werden müßte. Die Bewegung der w-Konstituente sei eine „Attraktion" aufgrund der Übereinstimmung der syntaktischen Merkmale von Zielposition und Ursprungsposition (vgl. Brandt/Rosengren/Zimmermann (1990), S. 122f.).[5]

Brandt/Rosengren/Zimmermann (1990) streben so eine theoretische Explikation der Konstitution der hier interessierenden Satztypen an. Sie tun dies über die Einführung der syntaktischen Merkmale +w und –w in die I°- bzw. SpecI-Position. Auf die naheliegende Frage, wann diese Merkmale für diese Position anzusetzen sind und unter welchen Bedingungen die interrogativ zu interpretierende w-Konstituente in ihrer Ursprungsposition – die sich in den Sätzen unter (2) als Mittelfeld manifestiert – verbleiben darf und wann sie in der linearen Struktur des Satzes in der Erstposition des Satzes – hier im Vorfeld – stehen muß, sagen sie nur: „Gibt es kein +w in Spec...I, kann keine w-Phrase dorthin bewegt werden" (Brandt/Rosengren/Zimmermann (1990), S. 129). Das heißt per Kontraposition, daß +w in SpecI immer dann gegeben ist, wenn eine w-Konstituente dorthin bewegt werden kann. Das heißt außerdem, daß dann die w-Konstituente – auch die interrogativ zu interpretierende! – in ihrer Ursprungsposition verbleiben muß, wenn es keine dritte mögliche Position für sie gibt, und die gibt es faktisch und, soweit ich sehen kann, auch theoretisch nicht.

Wenn es außer der genannten keine weiteren Bedingungen dafür gibt, daß in SpecI +w vorliegt, befinden wir uns mit diesen Aussagen in einem circulus vitiosus: wie die Analysen von Brandt/Rosengren/Zimmermann (1990) von Sätzen wie den unter (1) bis (3) illustrierten zeigen, setzen sie für Sätze der illustrierten Arten in SpecI +w genau für den Fall an, daß im Vorfeld eine interrogativ zu interpretierende w-Konstituente auftritt. Die Auskunft, die man daraus entnehmen kann, ist die: die interrogativ zu interpretierende w-Konstituente muß im Mittelfeld stehen, wenn sie nicht in der SpecI-Position steht (die in Sätzen wie denen in (1) und (2) die Vorfeldposition ist). Ein solcher circulus vitiosus ist natürlich mißlich und weckt den Wunsch nach einer theoretischen Alternative in der Behandlung der Satztypen.

Eine Alternative liegt m.E. in einer Theorie, die – anders als die oben besprochenen Ansätze – auch auf folgende Fragen eine Antwort sucht:

[5] Ähnlich behandelt werden die Unterschiede zwischen Echo-w-Sätzen und den in (1) illustrierten w-Interrogativsätzen auch von Reis (1989).

(a) Warum weisen w-Konstituenten die in (1) und (3) illustrierte unterschiedliche Interpretation in interrogativ (siehe (1)) und indefinit (siehe 3)) auf – die übrigens auch für lexikalische Einheiten anderer Sprachen gegeben ist[6]?
(b) warum müssen w-Konstituenten interrogativ interpretiert werden, wenn der Hauptakzent des Satzes in einem wortbildungsmäßig komplexen w-Lexem (wie z. B. *wohin*) auf das w-Morphem fällt (siehe (2)(b))?

Eine solche Theorie werde ich im folgenden skizzieren.

2. W-Konstituenten sind Konstituenten, die mit Hilfe eines w-Lexems (siehe *wer, wohin, wen, welchem*) konstituiert sind (siehe *wer, wohin, für wen, mit welchem Recht*) und die interrogativ interpretiert werden können, d. h. deren Denotat als zu Suchendes interpretiert werden kann, und zwar auch dann, wenn das in ihnen auftretende w-Morphem nicht den Hauptakzent im Satz trägt (siehe die Sätze (1)). W-Lexeme sind Lexeme, die mit Hilfe eines w-Morphems konstituiert sind. Ein w-Morphem wird in der Regel durch ein Pronomen repräsentiert (siehe *wer, wen, wo*), aber auch durch syntaktisch nicht selbständige Formen abgedeckt (siehe *war-* in *warum*). Im folgenden werde ich solche w-Morpheme nur noch kurz „w-Pronomina" nennen. Von der Invariante der w-Pronomina, die die Bedeutungsspezifik dieser Pronomina gegenüber anderen Pronomina (wie definiten oder Personalpronomina) zum Ausdruck bringt – nämlich Indefinitheit und Interrogativität – spreche ich als dem „Morphem w-" (siehe *warum* vs. *darum, worauf* vs. *darauf*).

Es ist eine noch zu klärende Frage, aufgrund welcher grammatischen Prinzipien eine Konstituente eine „w-Konstituente" sein kann. So sind z. B. alle Nominalgruppen, in die w-Lexeme eingehen, prinzipiell w-Konstituenten. Das gleiche gilt für Präpositionalgruppen mit einem w-Lexem in der nominalen Konstituente. Demgegenüber sind Infinitiv- und Partizipialgruppen keine w-Konstituenten, wenn sie Tochterkonstituenten aufweisen, die w-Konstituenten-Nominalgruppen sind. Letztere sind nicht interrogativ zu interpretieren, wenn das w-Morphem nicht den Hauptakzent im Satz trägt:

(4) (a) *Was tun sollten wir schon länge.*
(b) *Was getan hat er noch nicht.*
(c) *Was hinter seinem Rücken verbergend kam er langsam näher.*

Hier können die hervorgehobenen Konstituenten und *was* selbst trotz der Vorfeldposition nicht interrogativ interpretiert werden. In der Syntaxversion, die mit den syntaktischen Merkmalen +w und –w arbeitet, müßten solche Konstituenten als mögliche Träger des

[6] Siehe auch lateinisch *quod*, das ebenfalls interrogativ und indefinit zu verwenden ist. Im übrigen siehe hierzu ausführlicher Lehmann (1984), S. 329 und Zaefferer (1986). In Kreolsprachen scheint eher die formale Differenzierung von Indefinita und Interrogativa vorzuherrschen. Dennoch ist auch eine formale Identität zu vermerken, und zwar im portugiesisch basierten Principensischen, wo die Interrogativinterpretation im wesentlichen durch die Erstposition des betreffenden Ausdrucks im Satz und eine auch für Entscheidungsfragesätze gültige Fragepartikel am Ende des Satzes ausgedrückt wird. Diese Hinweise verdanke ich Petra Thiele. Die Findung einer Invariante interrogativer und indefiniter Interpretationen von Lexemen halten auch Cooper (1983), S. 144 und Zaefferer (1986), S. 37 für geboten.

Merkmals +w ausgeschlossen werden. Wie dies nach allgemeinen Prinzipien geschehen kann, ist mir ebenfalls unklar.[7]

3. Bei Annahme einer lexikalischen Interrogativ-Indefinit-Mehrdeutigkeit von w-Lexemen müssen für die Monosemierung der Lexeme alle einschlägigen Bedingungen im Lexikon aufgeführt werden: Wenn das w-Pronomen den Hauptakzent im Satz trägt, ist nur interrogative Interpretation möglich, wenn es unbetont ist, hängen die beiden Interpretationsmöglichkeiten von der Position des w-Pronomens im Satz ab. Es ist nun die Frage, ob man die Mehrdeutigkeitshypothese akzeptieren muß und damit entsprechende Monosemierungsbedingungen im Lexikon angeben muß oder ob nicht vielmehr, eingedenk des Leitsatzes von Searle (1975), S. 67f.: „One does not multiply meanings beyond necessity", lexikalische Vagheit der w-Pronomina und die Ableitbarkeit ihrer zwei interpretatorischen Varianten als Spezialisierungen nach allgemeinen Prinzipien angenommen werden kann. Daß letzteres der Fall ist, will ich im folgenden zu zeigen versuchen.

Primärer Akzent (im Sinne von Lötscher (1983)) auf einer Konstituente k eines Satzes s zeigt an, daß der Inhalt von k oder etwas im Inhalt von k – i – im Verwendungskontext von s „besonders wichtig" ist. Durch diese Wichtung von i tritt der Rest des Inhalts von s in den „Hintergrund", und alle möglichen, denkbaren Alternativen zu i gelten per Markierung von i als wichtig als durch die Verwendung von s ausgeschlossen.[8]

Was sinnvollerweise als wichtig angesehen werden kann, hängt von Prinzipien der Bildung wohlgeformter Texte ab. Ein Prinzip scheint nämlich zu sein, daß, wenn im Satzinhalt sowohl im Satzkontext Gegebenes als auch im Satzkontext nicht Gegebenes vorliegt, das nicht kontextuell Gegebene, d.h. das mit dem Kontext Kontrastierende, als wichtig markiert werden muß, obwohl, wenn der Kontext Inhalt von dem Satz voraufgehenden Äußerungen ist, dieser Inhalt zur Zeit seiner Äußerung ebenfalls – vor seinem konzeptuellen Hintergrund – wichtig gewesen sein kann. Der Begriff der Wichtigkeit ist also relativ. „Wichtigkeit" eines inhaltlichen Aspekts des Satzes heißt also, daß dieser Aspekt wichtiger als ein anderer Aspekt – der Hintergrund – des Satzinhalts ist.

Der letzte primäre Akzent im Satz wirkt als der Hauptakzent im Satz. Ich nenne in Übereinstimmung mit Autoren neuerer Arbeiten zur Funktion der Akzentuierung[9] das, was durch den Hauptakzent als wichtig und dadurch mit möglichen Alternativen kontrastierend gekennzeichnet wird, „Fokus" der Satzverwendung, genauer: des Inhalts des Satzes in dessen Verwendung. Was nicht zum Fokus gehört, nenne ich „fokalen Hintergrund".

Da der Hauptakzent nur auf eine Silbe fallen kann, ist das syntaktische Format der fokalen Konstituente in der Regel nicht hinreichend gekennzeichnet.

[7] Die von Wunderlich (1986), S. 55 für +Q, das +w entspricht, geäußerte Annahme, daß es ein „Fußmerkmal ist, das an den dominierenden Knoten weitergegeben wird bis zur nächsten maximalen Projektion" erklärt nicht, warum neben NP anders als infinite Gruppen auch PP w-Konstituenten (bzw. interrogative, +w aufweisende Konstituenten) sein können.

[8] Dies läuft auf das hinaus, was von Stechow (1988), S. 7 im Anschluß an Rooth als Funktion des fokalen Akzents betrachtet, nämlich Alternativen zu determinieren. Da es aber zur nicht fokussierten Information, die ein Satz liefert, ebenfalls Alternativen gibt, sehe ich den Bezug auf die Alternativen zum Fokussierten, die per Fokussierung determiniert werden, als einen Effekt der Wichtung des Fokussierten an.

[9] Siehe Jacobs (1983), von Stechow (1988), Wunderlich (1986).

Neben der akzentuell bedingten Unterscheidung von Fokus und fokalem Hintergrund in den Inhalten der Sätze bei ihrer Verwendung muß im Lexikon zwischen dem unterschieden werden, was ich die „Bedeutung" der lexikalischen Einheiten nenne – im folgenden: „lexikalische Bedeutung" –, und anderen Komponenten der Gebrauchsbedingungen dieser Einheiten. Diese letztgenannten anderen Komponenten nenne ich „lexikalischer Hintergrund". Dieser ist der Teil der Gebrauchsbedingungen lexikalischer Einheiten, der nicht Fokus in einem Satz bei dessen Verwendung sein kann.

Pronomina tragen in Sätzen, in denen die lexikalische Bedeutung der pronominalen Nominalgruppe zwar zum Fokus der Satzverwendung gehört, ihn aber nicht erschöpft, nicht den Hauptakzent im Satz. Vgl.

(5) (a) *Er hört was/nichts/etwas/sie.*
(b) *Sie ist noch wohin gegangen.*

(In (5)(b) ist nur *wo-* Pronomen; *wohin* ist ein Pronominaladverb.)

Wenn der Hauptakzent des Satzes auf ein Pronomen fällt, so ist nur die lexikalische Bedeutung des Pronomens Fokus der Satzverwendung. Sätze wie die unter

(6) *Sie hat ihn/dich/das/nichts/wen gesehen.*

zusammengefaßten sind nur angemessen zu verwenden in einem Kontext, in dem ein Konzept aufgebaut worden ist, das den Inhalt des Satzes mit Ausnahme der lexikalischen Bedeutung des Pronomens ergibt. Sätze mit einem den Hauptakzent im Satz tragenden Pronomen setzen einen Kontext voraus, der eine vom Pronomen ausgedrückte Komponente der Existenz eines Wertes des Pronomens in einer Bezugswelt des Satzes einschließt (bei *nichts* ist dies eine Diskurspräsupposition im Sinne von Givón (1978)).

Indefinitpronomina ohne vorangestellten Modifikator *irgend* können in der Regel nicht den Hauptakzent im Satz tragen.[10] Vgl.

(7) (a) **Er sieht jemand(en)/etwas.*
(b) **Willst du etwas/was haben.*

Sie haben neben einer Komponente für die Eigenschaft ± MENSCH ihrer Denotate als lexikalische Bedeutung nur die Setzung der Existenz eines Wertes des Pronomens in einer Bezugswelt des Satzes, eine – wie ich es nennen werde – „Existenzkomponente". Diese Annahme leite ich daraus ab, daß solche Indefinitpronomina – anders als andere Pronomina – außer bezüglich der Merkmale ± MENSCH in ihrer Bedeutung mit nichts kontrastieren – was sich durch die Unmöglichkeit zeigt, mit ihnen einen Kontrast zu Pronomina anderer Paradigmen herzustellen und den Hauptakzent des Satzes auf sie zu plazieren. Vgl.

(8) (a) **Fritz ißt etwas, Franz nichts.*
(b) **Fritz ißt Gurken, Franz etwas.*

vs.

[10] Es gibt allerdings eine Ausnahme: *Das ist immerhin schon etwas/was.* In diesem Satz, der im Grunde bei normaler Interpretation eine Banalität ausdrückt – denn was ist nichts? – muß jedoch *(et)was* idiomatisch interpretiert werden, etwa in dem Sinne: 'mehr als den Erwartungen entsprechen würde'. Die gleiche Interpretation muß *was* in *Das ist doch was.* erhalten. Hier liegt also keine rein indefinite Interpretation des Pronomens mehr vor. Wenn Indefinitpronomina durch *irgend-* modifiziert werden, können sie zwar den Hauptakzent im Satz tragen, allerdings jedoch nur in der Negation. Vgl. **Hans will keinen Dackel, sondern irgendwas/irgendwas.* vs. *Hans will nicht irgendwas/irgendwas, sondern einen Dackel.*

(9) (a) *Fritz ißt dies, Franz jénes.*
(b) *Fritz liebt sie, Franz ihn.*
(c) *Fritz hat jémanden verschwinden sehen, Franz nur étwas.*

Daß sie die Existenz eines Wertes in einer Bezugswelt zum Ausdruck bringen, zeigt der Kontradiktionstest – vgl.

(10) **Fritz ißt etwas, und zwar nichts.*

– oder auch die Tatsache, daß z. B. die Negation von *etwas nichts* ist, das nur als Negation einer Existenzaussage verstanden werden kann.

W-Pronomina können in der Erstposition im Satz nur dann wie Indefinitpronomina interpretiert werden, wenn sie einen primären Akzent tragen. Vgl.

(11) (a) *(Dann geben Sie mir dás da.) Wás muß ich ja háben.* (Hörbeleg)
(b) *(Dann geben Sie mir dás da.) Wás múß ich ja haben.*

vs.

(12) (a) **Was muß ich ja háben.*
(b) **Was múß ich ja haben.*

Indem eine indefinite Verwendung eines w-Pronomens ausgeschlossen ist, wenn das w-Pronomen den Hauptakzent im Satz trägt, verhalten sich w-Pronomina wie Indefinitpronomina. Vgl.

(13) A.: *Wen hast du gesehen?* B.: *Ich habe ihn/dén da/*jémand(en)/*wén gesehen.*

Daß Indefinitpronomina ohne Modifikation durch *irgend-* außer beim Kontrast ± MENSCH nicht den Hauptakzent im Satz tragen[11], resultiert m.E. daraus, daß Existenz nur mit Nichtexistenz in Kontrast gesetzt werden kann (weil sie nur Nichtexistenz als Alternative hat). Nichtexistenz – z. B. ausgedrückt durch *nichts, niemand* – setzt aber als möglichen Kontext für Sätze mit solchen Indefinitpronomina als Diskurspräsupposition im Sinne von Givón (1978) ihrerseits eine Existenzannahme voraus. Dadurch fehlt der Kontrast zum konzeptuellen Kontext.

Bestimmte w-Pronomina können anstelle bestimmter Indefinitpronomina verwendet werden, ohne daß sie in Aussagesätzen die Wahrheitsbedingungen des Satzes, in dem die Substitution vorgenommen wird, ändern. Vgl.

(14) (a) *Da kómmt jemand/wer.*
(b) *Paul hat etwas/was gehört.*

(14) (a) ist wahr, wenn es jemand gibt, der kommt. (14) (b) ist wahr, wenn es etwas gibt, das eine Person namens Paul gehört hat.

Ich leite aus der Tatsache der Substituierbarkeit und aus der Annahme, daß Indefinitpronomina in ihrer lexikalischen Bedeutung eine Existenzkomponente aufweisen, die Annahme ab, daß auch die zur Substitution befähigten w-Pronomina in ihrer lexikalischen Bedeutung eine solche Existenzkomponente haben. Diese Annahme wird auch durch die Möglichkeiten der Negation von Sätzen mit solchen Pronomina nahegelegt:

[11] Wenn Indefinitpronomina durch *irgend-* modifiziert und negiert werden (siehe Anm. 10), kontrastiert ihre Bedeutung, indem die Pronomina die Beliebigkeit der Beschaffenheit ihres Denotats zum Ausdruck bringen, mit der Spezifizität der Beschaffenheit des Denotats.

(15) (a) A.: *Ich höre jemand(en)/wen kómmen.* B.: *Ích höre niemand.*
(b) A.: *Sie sieht etwas/was.* B.: *Quatsch. Sie sieht nichts.*

Die Beispiele zeigen, daß sowohl die Negation von *jemand* als auch die von indefinitem *wer niemand* ist und sowohl die von *etwas* als auch die von indefinitem *was nichts* ist.

Durch Kontradiktionstests kann man nachweisen, daß auch in den interrogativen Verwendungen der w-Pronomina wie bei den Indefinitpronomina und den indefiniten Verwendungen der w-Pronomina eine Existenzkomponente vorliegt. Vgl.

(16) (a) **Wer kommt, [wo doch niemand kommt/wenn niemand kommt].*
*(b) *Er liebt wén, [wo er doch überhaupt niemand liebt/wenn er niemand liebt].*

Durch Kontradiktionstests kann man die Notwendigkeit der Annahme der Existenzkomponente für alle Nominalgruppen außer den negativen, wie *niemand, nichts*[12], nachweisen. Die Existenzkomponente kann dabei entweder zur lexikalischen Bedeutung gehören – wie bei *jemand, etwas* – oder zum lexikalischen Hintergrund – wie bei *dies, das, er, sie*. Wenn sie zur lexikalischen Bedeutung gehört, kann sie von der Negation des Satzes affiziert werden (siehe die oben angeführten Pronomina *niemand, nichts*). Wenn sie zum lexikalischen Hintergrund gehört, kann sie sogar für die negativen Nominalgruppen angenommen werden (siehe *niemand, nichts*).
Was nun der Interrogativität von w-Pronomenverwendungen zugrunde liegt, ist ein Aspekt der lexikalischen Bedeutung der w-Pronomina, den ich „Wertoffenheitskomponente" nenne. Diese Komponente qualifiziert den Wert (das Denotat), den die Existenzkomponente für die Bezugswelt des Satzes setzt, in dem das Pronomen auftritt, als offen – unbekannt – für jemanden.[13]

W-Pronomina haben wie andere Pronomina auch in ihren Gebrauchsbedingungen Beschränkungen für ihre möglichen Denotate, die sie in dem durch das Morphem w- etablierten w-Pronomen-Paradigma inhaltlich voneinander unterscheiden. So unterscheidet sich *wer* von *was* durch die Festlegung, daß seine möglichen Denotate das Merkmal + MENSCH aufweisen. Ich nenne diesen inhaltlichen Aspekt der w-Pronomina im folgenden „lexikalische Spezifik" des Pronomens. Mit „Spezifik" ist hier die Spezifik im Rahmen eines pronominalen Paradigmas gemeint, im vorliegenden Fall: des w-Pronomen-Paradigmas. Diese Komponente der Gebrauchsbedingungen von w-Pronomina ist unter besonderen Bedingungen allein fokussierbar:

[12] In *niemand, nichts* liegt zwar eine Existenzkomponente vor, jedoch ist diese ja negiert und somit nicht durch einen Kontradiktionstest mittels Negation nachzuweisen.

[13] Die bislang in der Literatur zur Problematik der Interrogativpronomina vorgelegten Analysen lassen die Frage unbeantwortet, aufgrund welcher Eigenschaften Interrogativpronomina den Hauptakzent im Satz tragen können und sich so wie definite Pronomina verhalten. Meines Erachtens kann diese Frage im Rahmen einer allgemeinen Theorie von der Funktion des Hauptakzents im Satz nur dann ohne ad-hoc-Annahmen beantwortet werden, wenn für die Interrogativpronomina als Bestandteil ihrer Bedeutung so etwas wie die oben genannte Wertoffenheitskomponente angenommen wird, die mit einem alternativen Konzept der Nichtoffenheit des Wertes des Pronomens kontrastiert. Eine entsprechende Wertoffenheitskomponente ist auch für die Entscheidungsinterrogativsätze anzunehmen, nur daß hier der offene Wert nur 'wahr' oder 'falsch' sein kann, während die möglichen Werte von Interrogativpronomina nicht in dieser Weise auf zwei Alternativen beschränkt sind. Die Wertoffenheitskomponente entspricht ungefähr dem Performativitätsoperator bei Hirschbühler (1985), S. 15 und dem Operator ERO bei Zaefferer (1984), wenn man einmal von der illokutionären Konzeption dieser Operatoren absieht, und dem Frage-Operator '?' bei von Stechow (1988).

(17) (a) *Ich habe nicht wén gesehen, sondern wás.*
(b) *Ich habe nicht wás gesehen, sondern wén.*
(c) *Es ist ja gar nicht so wichtig, wás man trifft, es ist ja viel wichtiger, wén man trifft.* („Scheibenwischer", 31. 5. 90)

Neben dem Ausdruck der lexikalischen Spezifik weisen w-Konstituenten im allgemeinen noch eine formale Kennzeichnung der Rolle ihrer Bedeutungen im Hinblick auf ihre Verknüpfung mit Prädikaten auf. Diese Rolle kann ebenfalls kontrastiert werden. Vgl.

(18) (a) *Die Frage ist doch nicht: wohin soll man fahren, sondern womit/mit wém soll man fahren.*
(b) *Ich will nicht wissen, wánn du es tust, sondern wó du es tust.*
(c) *Er hat nicht gesagt, wánn er es getan hat, sondern wó er es getan hat.*
(d) *Wir müssen nicht klären, unter welchen Bedingungen wir das verschenken, sondern wém wir es schenken.*
(e) *Ich will wissen: wánn tust du es, und wó tust du es.*

Nur wenn das w-Lexem selbst die betreffende Rolle ausdrückt und in bezug auf die Wortbildung ein Simplexwort ist (siehe *wem, wann, wo*), kann das w-Morphem, wenn nur diese Rolle kontrastieren soll, den Hauptakzent im Satz tragen. Daß diese Kontrastierbarkeit nur im Falle der interrogativen Verwendung der w-Pronomina gegeben ist, liegt m. E. daran, daß in der indefiniten Verwendung der w-Pronomina diese Rollen nicht gegeneinander ausgespielt werden können, d. h. nicht Alternativen in dem Sinne voneinander sind, wie sie es sind, wenn sie als alternative Arten des Arguments der als Funktor aufzufassenden Wertoffenheitskomponente thematisiert werden (wie in (18)).

Die hier gegebene Kontrastierung liegt übrigens auch bei multiplen w-Fragen vor. In diesen muß in jeder interrogativ zu interpretierenden w-Konstituente im Mittelfeld, wenn diese sich auf ein w-Pronomen reduziert, das w-Pronomen einen primären Akzent tragen. Vgl. *Wer hat mit wém wó wás berédet?* (Die Akute stehen hier für primäre Akzente.) Der primäre Akzent hat hier m. E. wie bei anderen Konstituentenarten die Aufgabe, zu signalisieren, daß die Bedeutung der ihn jeweils tragenden Konstituente bezüglich der Bedeutung einer weiteren Konstituente mit etwas kontrastiert (vgl. *Leg doch das Héft auf den Stápel und den Stift in die Schále!*). Ich komme auf das Phänomen der multiplen w-Fragen noch einmal in Abschnitt 6.4 zurück.

Unter den Fällen, in denen das w-Morphem den Hauptakzent im Satz trägt, sind somit drei Arten der Kontrastierung zu unterscheiden: (a) die Kontrastierung der semantischen Rolle der w-Konstituente (siehe (18)), (b) die Kontrastierung der Merkmale ± MENSCH (siehe (17)) und (c) die Kontrastierung der Wertoffenheitskomponente, wie sie die Beispiele (2) repräsentieren und wie sie folgender Dialog augenfällig macht:

(19) A.: *Ich habe meinen Ring verlóren.*
B.: *Wás hast du verloren?/Du hast wás verloren?*

Welche der drei Arten von Kontrastierung vorliegt, kann – wie die Beispiele (17) bis (19) zeigen – oft nur mit Hilfe des Satzkontextes entschieden werden, wenn es sich bei den w-Lexemen um Simplexwörter handelt. Im folgenden werde ich, wenn ich auf die Hauptakzentuierung der w-Pronomina eingehe, von der Rollenkontrastierung und der Kontrastierung der Komponente ± MENSCH absehen.

Indefinit zu interpretierende w-Pronomina und Indefinitpronomina unterscheiden sich von anderen Pronomina durch einen Bedeutungsaspekt, der bei den w-Pronomina durch

das Morphem w- eingebracht wird und mit dem identisch ist, was die Wertoffenheitskomponente der interrogativen Verwendungen des w-Morphems ausmacht.[14] Vgl.

(20) A.: *Ich habe was/etwas verloren.* B.: *Dás hier?*

Das Morphem d- setzt seinen Wert in der Bezugswelt des Satzes als „nicht offen für jemanden", d.h. als bekannt.

Aus all dem leite ich folgende Annahme ab: die lexikalischen Gebrauchsbedingungen der w-Pronomina bestehen mindestens aus folgenden Komponenten: der lexikalischen Spezifik, der Existenz eines Denotats, der Wertoffenheitskomponente und gegebenenfalls der Rolle (bei *wer, wes, wem, wen*).

4. Die Spezialisierung der Verwendungen der w-Pronomina als indefinit bzw. interrogativ könnte dann wie folgt zustande kommen: Wenn ein w-Pronomen den Hauptakzent im Satz trägt und der Verwendungskontext ausschließt, daß nur die Rolle oder die lexikalische Spezifik des Pronomens kontrastiert, so ist nur die Wertoffenheitskomponente aus der Bedeutung des w-Pronomens fokussiert. Der Satz ist ein „Echo-w-Satz".[15] Die

[14] Da das Morphem w- selbst nicht den Hauptakzent im Satz tragen kann, sondern dieser auf die Silbe fallen muß, die von w- eingeleitet wird, und die Lautkette, die mit w- eine Silbe bildet, selbst kein Morphem ist, sehe ich das w-Morphem als Entität an, die Ausdruck des Fokus 'Wertoffenheit' ist. Eine andere Art der Analyse von Echo-w-Sätzen schlägt Jacobs (1989), S. 11, Anm. 16 vor. Er nimmt an, daß die Bedeutung des w-Pronomens nur durch eine Variable repräsentiert wird (ibid., 2) und daß bei Echo-w-Sätzen die Interrogativität der w-Konstituente bzw. des gesamten Satzes durch „Betonung" des Interrogativpronomens „in situ" und „final steigenden Tonhöhenverlauf" zustande kommt („induziert wird") (siehe ibid.). In der Repräsentation der strukturierten Bedeutung dieser Sätze erscheint dann als Fokus die Variable. Gegen diese Analyse ist – m.E. zu Recht – eingewandt worden, daß sie ungeklärt läßt, wieso es nur Echo-Sätze mit minimaler Fokussierung der Bedeutung der w-Konstituente gibt (so von Reis (1989), S. 51) und wie man von der Form der Echo-w-Sätze zu der von Jacobs vorgeschlagenen Repräsentation ihrer Bedeutung kommt (ibid.).

[15] Siehe Pasch (1989), S. 54 und 80 und Reis (1989). In Pasch (1989), S. 54ff. wird allerdings noch eine Komponente, die ein Antwortbegehren repräsentiert, als Komponente der lexikalischen Bedeutung von Interrogativsätzen unterstellt.
Speziell in bezug auf die Echo-w-Sätze versteht sich die von mir vorgeschlagene Analyse der w-Pronomina und ihrer Akzentuierung (siehe dazu die folgenden Ausführungen im Text) als Gegenentwurf zu einer These, die Lötscher (1983), S. 260 vertreten hat. Dieser sagt: „Echofragen sind als eine eigene Gattung von Fragen mit eigenen illokutiven Bedingungen zu betrachten, die durch eine spezielle Kombination von Ausdrucksmitteln signalisiert werden. Insbesondere die primäre Akzentuierung des Fragewortes gehört zu diesen Ausdrucksmitteln. Es ist wohl nicht möglich und wäre auch nicht sinnvoll, diese Akzentuierungsart des Fragewortes auf allgemeine Regeln zurückzuführen. Die Sonderbedingungen rechtfertigen vielmehr eine Sonderregel der folgenden Art: (R'9) Echofragen – In Echofragen erhält das Fragewort primären Akzent." Ich glaube vielmehr, daß es sehr wohl sinnvoll ist, die Akzentuierung des Fragewortes auf allgemeine Regeln zurückzuführen, wenn sich solche finden lassen.
Ansätze, die Interrogativpronomina als Indefinitpronomina ansehen und deren Bedeutung auf die Existenzkomponente reduzieren (siehe Karttunen (1977), S. 41, von Stechow (1988), S. 23f., 33) oder die Bedeutung des Interrogativpronomens auf die einer Variablen reduzieren (siehe Jacobs (1989), S. 2), lassen allerdings in der Tat den Zusammenhang zwischen der Akzentuierung des w-Pronomens und seiner interrogativen Interpretation als arbiträr erscheinen. Wenn eine Entsprechung der Wertoffenheitskomponente außerhalb der Bedeutung des w-Wortes angesetzt wird – wie bei Zaefferer (1984), von Stechow (1988) und Jacobs (1989) – bleibt die Frage der Abgrenzung der w-Pronomen-Bedeutung im Paradigma aller Pronomina offen.

Existenzkomponente gerät mit dem Rest der grammatisch determinierten Bedeutung des Satzes in den fokalen Hintergrund der Satzverwendung. Die Alternative, mit der die Wertoffenheitskomponente in Kontrast gesetzt wird, ist die Nichtoffenheit des Wertes des w-Pronomens für jemand (in der Regel für den Sprecher des Echo-w-Satzes). Dies verträgt sich gut mit den speziellen Gebrauchsbedingungen von Echo-w-Sätzen. Diese sind im Unterschied zu Interrogativsätzen mit einer w-Konstituente im Vorfeld, bei der das w-Morphem nicht den Hauptakzent des Satzes trägt, in Kontexten zu verwenden, in denen bis auf die Bedeutung des Morphems w- alle Aspekte der Satzbedeutung vorgegeben sind und mithin auch der Wert des w-Lexems als nichtoffen für den Satzverwender gelten kann:

(21) A.: *Das hab' ich geáhnt.*
B. *Du hast wás geahnt?/Wás hast du geahnt?*

Wenn die w-Konstituente unbetont im Vorfeld auftritt, wird für den Satz ein „Satzgegenstand" etabliert, der durch den Rest des Satzes näher charakterisiert wird. Der Satzgegenstand ist ein ausgezeichneter Gegenstand, zu dem der Satz Kenntnisse vermitteln soll.[16] W-Pronomina im Vorfeld, die keinen primären Akzent tragen, der nicht Hauptakzent im Satz ist[17], müssen interrogativ interpretiert werden, weil sie den Wert der den Satzgegenstand bildenden Konstituente – der w-Konstituente – von vornherein als für jemand – x – offen qualifizieren. Damit ist die Identifikation des Denotats der w-Konstituente unmöglich gemacht, und der Satz wird nicht verifizierbar.

Die illokutive Funktion der Äußerung solcher Sätze, nämlich daß für das Morphem w- ein Wert in einer Bezugswelt des Satzes gefunden werden soll, der die vom Satzrest ausgedrückten Eigenschaften aufweist, ergibt sich m.E. aus dem Konflikt zwischen der ausgedrückten subjektiven Wertoffenheit der Satzgegenstandskonstituente und dem Ziel der Äußerungen von Sätzen dieser Art, Kenntnisse über den Satzgegenstand zu vermitteln. Die Suche nach der Relevanz der Äußerung ergibt, daß diese zwecks Konfliktauflösung vollzogen wurde, die ihrerseits nur in der Behebung der Wertoffenheit bestehen kann. (Bei Indefinitpronomen im Vorfeld wird dadurch, daß die Wertoffenheitskomponente zum lexikalischen Hintergrund gehört, die Wertoffenheit lexikalisch als unwichtig qualifiziert.)

Die Wertoffenheitskomponente geht nicht in die Bedingungen ein, unter denen der Satz, zu dessen Inhalt sie gehört, im Sinne der Anwendbarkeit der objektsprachlichen Metaprädikate wahr oder falsch als „wahr" oder „falsch" bewertet werden kann. In dieser Eigenschaft verhält sich die Wertoffenheitskomponente wie andere semantische Kom-

[16] Vgl. auch den Begriff des 'thème' bei Halliday (1985), S. 15: „Le Thème, c'est ce qu'en tant que locuteur, je choisis comme point de départ." Ähnlich auch Jacobs' (1988), S. 115 Begriff der 'Themasetzungsphrase'. Die ausgezeichnete Rolle der Erstposition im Satz heben viele Autoren hervor, so unter anderen Erben (1972), S. 267 und Lötscher (1990), der die Erstpositionierung bedeutungstragender Konstituenten „Problemfokussierung" nennt.

[17] Es sei hier daran erinnert, daß w-Pronomina im Vorfeld, wenn sie einen primären Akzent tragen, durchaus indefinit interpretiert werden können – nämlich dann, wenn das (finite oder das infinite) Verb den Hauptakzent im Satz trägt (siehe die Beispiele (11)). In diesem Fall kontrastiert jedoch allein die Existenzkomponente des w-Pronomens mit der notwendig im Satzkontext etablierten Nichtexistenz. Dadurch tritt die Wertoffenheitskomponente in den fokalen Hintergrund und gehört nicht mehr zur „Bedeutung" des Satzes, wird der Satz nicht mehr interrogativ interpretierbar.

ponenten der subjektiven epistemischen Einstellung, wie sie z. B. in Satzadverbien wie *möglicherweise, hoffentlich* vorliegen, aber auch in *irgend-*. Von der Bedeutung von Satzadverbien unterscheidet sich die Wertoffenheitskomponente des Morphems w- jedoch durch ihr Argument. Während erstere generell eine Bedeutung als Argument haben, die durch die Anwendung einer Verbbedeutung auf Variablen, die Komponenten der Verbaktentenbedeutungen sind, entstanden ist, hat die Wertoffenheitskomponente des Morphems w- nur die Variable, die eine Komponente der Bedeutung des w-Pronomens ist, als Argument.

Wenn das w-Pronomen im Vorfeld steht, macht die Wertoffenheitskomponente dadurch, daß sie den Satzgegenstand als unbekannt für jemand qualifiziert, den Satz in ähnlicher Weise nicht wahrheitsbewertbar, wie Satzadverbiale der subjektiven epistemischen Einstellung – wie *hoffentlich, wahrscheinlich, möglicherweise* – den Satz in seiner Gesamtheit nicht wahrheitsbewertbar im Sinne der Zuschreibbarkeit der objektsprachlichen Prädikate wahr bzw. falsch machen.[18] Daß das Zutreffen der Wertoffenheitskomponente sich ähnlich wie das Zutreffen der Bedeutung der genannten Satzadverbiale einer derartigen Bewertung entzieht, ist durch eine entsprechende Vorkehrung mindestens in der semantischen Beschreibung der betreffenden lexikalischen Einheiten im Lexikon zu sichern. Wenn das w-Pronomen im Mittelfeld steht und unbetont ist, geht aufgrund dieser Eigenschaft der Wertoffenheitskomponente nur die Existenzkomponente in die Bedingungen ein, unter denen auf einen Satz das objektsprachliche Prädikat wahr angewandt werden kann.[19] Auf diese Weise ergibt sich die Ersetzbarkeit von w-Pronomina durch Indefinitpronomina:

(22) (a) *Dort stéht wer/jemand/irgendjemand/irgendwer.*
(b) *Stéht dort wer/jemand/irgendwer/irgendjemand.*

Die Sätze (22) (a) können als „wahr" bewertet werden, wenn in der Bezugswelt des Satzes eine Person existiert, die an der von *dort* bezeichneten Stelle steht, egal, ob die Person bekannt oder unbekannt ist. Die Sätze (22) (b) sind entsprechend mit *Ja* zu beantworten, wenn diese Bedingung erfüllt ist.

5. Wenn mein Versuch der Ableitung der interrogativen und der indefiniten Interpretation von w-Pronomina richtig ist, dann muß man keine lexikalische Mehrdeutigkeit derselben annehmen, sondern kann eine einheitliche Bedeutung zugrunde legen, die sich nach allgemeinen Prinzipien der Fokus-Hintergrund-Gliederung, der Vorfeldbesetzung und der semantischen Rolle von Komponenten subjektiver epistemischer Einstellung unterschiedlich spezialisieren kann. Man kann zeigen, daß die lexikalische Identität von

[18] Vgl. hierzu Beeh (1975), S. 46: „Im gegensatz zu den urteilen und satzfragen enthalten die w-fragen keine proposition. Die fragewörter, die in satzfragen nicht auftreten, weisen auf die unbekanntheit des dem Satz entsprechenden arguments, der darum auch nicht zur bewertung [als wahr oder falsch – R.P.] auffordern kann."

[19] Betonte w-Konstituenten mit indefiniter Interpretation und unbetontem w-Morphem sind durchaus möglich. Vgl. *Ich hab' nichts Besónderes. Ich wollt' nur mal fragen, ob noch welche Imponderabilien bestehen.* (Hörbeleg); *Hast du gesehen, ob da noch welche Zéitungen sind?* (Hörbeleg).

Interrogativ- und Indefinitausdrücken, die in ganz unterschiedlichen Sprachen zu beobachten ist, kein Zufall ist.[20]

Wenn meine Annahmen über das Verhalten von w-Pronomina richtig sind, benötigt man für die Erklärung der Interpretations- und Gebrauchsrestriktionen derselben kein syntaktisches Merkmal ± w. Meines Erachtens braucht man dieses Merkmal auch nicht für die grammatischen Beschreibungen der Sätze mit w-Pronomina. In einer Grammatik mit Bewegungen könnte man nämlich für Sätze mit w-Konstituenten im Vorfeld seine syntaktisch unrestringierte Bewegung annehmen und die Interpretationsbeschränkungen der w-Konstituenten auf die oben skizzierte Weise über eine Theorie der Fokus-Hintergrund-Gliederung von Sätzen, eine Theorie über die Rolle der Position der Konstituenten in der linearen Struktur der Sätze und eine Theorie über die Arten von Komponenten der Bedeutung lexikalischer Einheiten ableiten. Ein solcher Ansatz hätte den Vorteil, daß der Zwang zur Erstposition der w-Konstituente mit unbetontem w-Morphem bei interrogativer Interpretation derselben erklärt und nicht nur beschrieben würde. Er hätte den weiteren Vorteil, die in verschiedenen Sprachen gegebene lexikalische Identität von Indefinit- und Interrogativausdrücken auf generelle Weise zu erklären und zu beschreiben.

Wenn, wie bei Pasch (1989), als Satzmodus ein die illokutive Funktion der Satzäußerung determinierender Funktor der epistemischen Einstellung angesehen wird, dann ist der Funktor der Einstellung der Wertoffenheit für alle Sätze mit w-Pronomina, die den Hauptakzent im Satz tragen oder unbetont im Vorfeld stehen, der Satzmodus des betreffenden Satzes. Dieser ist dann zwar morphologisch ausgedrückt, kommt aber nur unter den gen. formalen Bedingungen als solcher zur Geltung. Der Satzmodus (dem in traditioneller Redeweise grob gesagt der Begriff der Satzart entspricht) wird nach meiner Vorstellung, wie hoffentlich deutlich geworden ist, bei w-Interrogativsätzen nicht aus einem nur semantisch zu rechtfertigenden abstrakten syntaktischen Merkmal +w hergeleitet, sondern – modular! – aus der lexikalischen Bedeutung eines w-Lexems, den Regeln der syntaktischen Basiskomponente nebst ihnen zugeordneten Regeln der semantischen Interpretation syntaktischer Konstituenten, Regeln der Interpretation der Erstposition von Konstituenten im Satz und Regeln der Interpretation einer Fokus-Hintergrund-Gliederung von Satzinhalten aus prosodischen Konturen (inklusive Akzentverhältnissen) in Satzäußerungen (siehe hierzu ausführlicher Klein (1982) und Jacobs (1988)).

Die in den Abschnitten 3 und 4 skizzierte Theorie gestattet eine Antwort auf die in Abschnitt 1 genannten Fragen (a) und (b): W-Konstituenten weisen die in (1) und (3) illustrierte Verwendungsmehrdeutigkeit auf, weil sie eine allgemeine Bedeutung haben, für die Unbetontheit und Erstplazierung der w-Konstituente oder der Hauptakzent des Satzes auf dem w-Morphem eine Spezialisierung zur Interrogativinterpretation der w-Konstituente nach allgemeinen Regeln der Interpretation von Erstkonstituenten bzw. allgemeinen Regeln der Interpretation einer Fokus-Hintergrund-Gliederung von Satz-

[20] Die Hypothese von der Mehrdeutigkeit von w-Konstituenten geht folgenden Fragen aus dem Wege: a) Warum ist indefiniter Gebrauch von w-Konstituenten im Gegensatz zu dem anderer indefiniter Konstituenten bei Erstposition nicht bedingungslos möglich? b) Warum ist interrogativer Gebrauch von w-Konstituenten im Mittelfeld nur möglich, wenn auf dem w-Morphem ein primärer Akzent liegt? Diese Fragen drängen sich aber auf, ist doch die Spezifik der lexikalischen Bedeutung mehrdeutiger lexikalischer Einheiten im allgemeinen im Deutschen nicht von ihrer Akzentuierung oder Plazierung abhängig.

verwendungen bewirken. W-Konstituenten müssen interrogativ interpretiert werden, wenn der Hauptakzent des Satzes auf das w-Morphem fällt, weil ein w-Morphem ein Pronomen ist, Sätze mit einem hauptakzentuierten Pronomen aber immer einen minimalen Fokus haben, der sich in der Bedeutung des Pronomens erschöpft, und weil aus der Bedeutung des w-Morphems in diesem Falle nur die Wertoffenheitskomponente (nicht auch die Existenzkomponente) mit dem Verwendungskontext des Satzes kontrastieren kann (vorausgesetzt, daß nicht ausschließlich die lexikalische Spezifik oder die Rolle kontrastiert). (Daß bei Hauptakzentuierung des Pronomens immer nur eine bestimmte Komponente der Pronomenbedeutung mit dem Verwendungskontext des Satzes kontrastiert und nicht die Gesamtbedeutung des Pronomens, ist eine generelle Erscheinung der Interpretation der Hauptakzentuierung von Pronomina.)

Semantisch kann man dann von w-Interrogativsätzen und Deklarativsätzen sprechen, wobei die w-Interrogativsätze Sätze sind, bei denen die Wertoffenheitskomponente mindestens einer im Satz enthaltenen w-Konstituente der Satzmodus des Satzes ist. Deklarativsätze dagegen sind Sätze, für die dies nicht zutrifft. Syntaktisch gesehen können w-Interrogativsätze und Deklarativsätze demselben Typ zugeordnet werden: den Sätzen mit Zweitstellung des finiten Verbs („Verbzweitsätzen").

Die durch die w-Morpheme eingebrachte Bedeutungskomponente der Wertoffenheit konstituiert einen relevanten semantischen Satz-Typ, weil sie die Grundlage für die Ableitung der illokutiven Funktion 'Frage' der Verwendungen solcher Sätze ist. (Das Vorkommen einer bestimmten lexikalischen oder morphologischen Bedeutung allein veranlaßt ja noch nicht zur Annahme entsprechender Satztypen.)

Die hier dargelegten Annahmen machen die Einführung solcher Merkmale wie ± w und E in syntaktische Strukturen überflüssig. Diese können allerdings als Kürzel für die komplexen Eigenschaften der entsprechenden Sätze dienen, z. B. in der Angabe der Selektionsrestriktionen von Verben. Die von Wunderlich (1986) mit dem Merkmal E verbundenen oben genannten Eigenschaften folgen aus dem in den Abschnitten 3 und 4 skizzierten Ansatz semantisch.

6. Abschließend möchte ich auf einige Probleme eingehen, die sich aus dem hier vorgelegten Vorschlag zur semantischen und syntaktischen Analyse und Beschreibung von w-Interrogativsätzen zu ergeben scheinen.

6.1. Es könnte z. B. die Frage gestellt werden, warum in Sätzen, deren Kokonstituente eine subordinierende Konjunktion ist, eine w-Konstituente mit unbetontem w-Morphem in der Erstposition im Satz indefinit interpretiert werden muß, obwohl doch die Erstposition die in Abschnitt 4 genannte Konsequenz der interrogativen Interpretation der w-Konstituente haben soll. Vgl.

(23) (a) *Ich habe gehört, daß wer gekómmen ist.*
(b) *Es ist ja nicht klar, ob wem was gestóhlen worden ist.*

Ich nehme an, daß die Ableitung der Interrogativ-Interpretation von w-Konstituenten in Erstposition in der linearen Struktur des Satzes eine Regel ist, die nur wirksam wird, wenn für den Satz nichts anderes festgelegt ist. In den unter (23) illustrierten Fällen wird durch die Verwendung der Konjunktion ausgedrückt, daß die Wertoffenheit der w-Konstituente irrelevant ist, weshalb sich eine interrogative Interpretation derselben verbietet. Dies ergibt sich daraus, daß die Konjunktion ein propositionales – wahrheitswertfähiges

– Argument verlangt, also eine semantische Einheit, für die die Werte ihrer Konstituenten – also auch die Werte der Argumentstellen des Verbs des Satzes – als gegeben anzusehen sind, sei es nun bereits auf der Stufe der Amalgamierung der Bedeutung von *ob* mit der Bedeutung von dessen Kokonstituente, des Nebensatzes, – wie in *Hans weiß nicht, ob Franz lügt* – oder erst nach Errechnung der Bedeutung des komplexen Satzes, von dem der ob-Satz eine Konstituente ist – wie in *Hans weiß nicht, ob er krank ist* (vgl. dazu Hirschbühler (1985), S. 34).

W-Konstituenten, die anstelle von *ob* auftreten und dann die Endstellung des finiten Verbs verlangen – vgl.

(24) (a) *Er fragt sich, ob er kommt.*
(b) *Er fragt sich, wer kommt.*

– sehe ich als Synkretismen aus einer Konjunktion und der Erstposition im (subordinierten) Satz an. Ähnlich wie der definite Artikel noch als Relativpronomen kategorisiert werden muß, sind dann w-Lexeme m. E. im Lexikon prinzipiell mindestens zweifach kategorisiert: als w-Pronomina und als „w-Konjunktionen" mit inkorporiertem w-Pronomen, die als Kokonstituente den Verbkomplex des Nebensatzes mit einer strukturellen Lücke („gap" – im Sinne von Cooper (1983)) für das inkorporierte w-Pronomen haben.[21] Die Entscheidung für eine solche syntaktische Kategorisierung könnte m. E. das Problem lösen helfen, warum bei bestimmten Matrixsätzen Komplementsätze mit End- oder Zweitstellung des finiten Verbs möglich sind, bei bestimmten anderen Matrixsätzen dagegen nur Komplementsätze mit Endstellung des finiten Verbs. Vgl.

(25) (a) *Wir müssen klären, nach welchen Régeln werden diese Quoten verteilt* (Hörbeleg)/*nach welchen Régeln diese Quoten verteilt werden.*
(b) *Es ist doch klár/ich weiß, (nach welchen Régeln diese Quoten verteilt werden/)* nach welchen Régeln werden diese Quoten verteilt.*

Diese Distributionsunterschiede zwischen den beiden Arten von Sätzen sind offensichtlich durch die Bedeutung des Matrixsatzes bedingt. Sie zu erklären, steht auch als Aufgabe vor einer Theorie, die undifferenziert für Sätze mit End- und solche mit Zweitstellung des

[21] Ich gehe davon aus, daß Sätze mit Endstellung des finiten Verbs zusammen mit der subordinierenden Konjunktion eine CP im Sinne von Chomsky (1986) konstituieren, deren Kopf C° die subordinierende Konjunktion ist. Sätze mit Erst- und solche mit Zweitstellung des Finitums sehe ich mit Reis (1985) als Sätze ohne C-Position (bei Reis: „COMP") an. Damit soll u. a. dem fundamentalen Unterschied zwischen konjunktionslosen und konjunktionshaltigen Konstituenten Rechnung getragen werden, der darin besteht, daß erstere nicht Satzgegenstand sein können. Vgl. *Ich weiß, Hans hat den Báll/daß Hans den Báll hat.* vs. A.: *Hans hat den Ball.* B.: **Hans hat den Ball, wéiß ich./Daß Hans den Ball hat, wéiß ich.*; A.: *Wo hat Hans den Ball?* **Wo hat Hans den Ball, wéiß ich nicht./Wo Hans den Ball hat, wéiß ich nicht.*
Subordinierende Konjunktionen sehe ich als potentielle „Thematisierer" der Bedeutung ihrer Kokonstituente, des subordinierten Satzes, an.
Ein Problem könnten für diese Analyse *welch-, was für ein-* darstellen. Ich glaube aber, daß es sinnvoll ist, auch diese Einheiten zweifach zu kategorisieren, nämlich zum einen als (unbestimmten) Artikel (wobei die Unbestimmtheit eine rein semantische Eigenschaft sein sollte), zum anderen als syntaktische Kokonstituenten eines Nominales, das mit diesem eine w-Konjunktion konstituiert.
Daß lexikalische Einheiten mehreren syntaktischen Kategorien zuzuordnen sind, ist nicht ungewöhnlich. So ist z. B. *das* sowohl Artikel als auch Konjunktion – „Complementizer" – (graphisch als *daß* wiedergegeben). Ähnlich sind alle definiten Artikel im Deutschen auch als Relativpronomen zu kategorisieren.

finiten Verbs für die syntaktische Erstposition des Satzes das syntaktische Merkmal +w annimmt, wenn in der Erstposition eine w-Konstituente auftritt. Ich nehme an, daß von diesen Sätzen nur die Sätze mit Zweitposition des finiten Verbs echte Interrogativsätze sind, d.h. Sätze, bei denen die Wertoffenheit des Denotats der w-Konstituente zur „Bedeutung" des Satzes gehört. Für die Sätze mit Endposition des finiten Verbs nehme ich an, daß die Wertoffenheitskomponente aus der w-Lexem-Bedeutung zum lexikalischen Hintergrund des w-Lexems und damit zum lexikalischen Hintergrund des Satzes gehört.[22] Diese Hypothese erklärt m.E., warum Konstruktionen wie (25) (b) nicht wohlgeformt sind: hier verträgt sich die Bedeutung des Matrixsatzes nicht mit der des Komplementsatzes, der nur als Interrogativsatz interpretiert werden kann.

6.2. Es gibt durchaus Vorkommen indefinit verwendeter w-Konstituenten in Erstposition auch in Fällen, in denen dem Satz keine subordinierende Konjunktion vorausgeht. Ich verweise diesbezüglich auf die Beispiele (11) und den skizzenhaften Versuch der Klärung dieses Problems in Anmerkung 17.

6.3. Warum sind nicht alle existierenden w-Pronomina indefinit zu verwenden (siehe *warum, weshalb, weswegen, wieso*)? Meines Erachtens ergibt sich die betreffende Unmöglichkeit daraus, daß die betroffenen Nominalgruppen freie Mitspieler des Verbs spezifizieren, deren Referenten als existent aber bereits aus der Satzbedeutung ohne diese Nominalgruppen folgen. Bei ihrer Verwendung würden die mit ihnen gebildeten Sätze Banalitäten. Darin gehen sie mit entsprechenden indefiniten Nominalgruppen bzw. Präpositionalgruppen zusammen. Vgl.

(26) *Der hat das doch *warúm/*weshálb/*weswégen/*wiesó/*wegen étwas/*aus einem Grúnd getan.*

6.4. Ein Argument für die Ansetzung eines unabhängig von der w-Konstituente gegebenen syntaktischen Merkmals +w für die SpecI-Position des Satzes könnte sein, daß multiple w-Fragen wie

(27) *Wer hat mit wem wo was berédet.*

eine w-Konstituente in der Erstposition verlangen, was auch für die sog. indirekten Interrogativsätze gilt:

(28) (a) *Er fragt, wer mit wem was berédet.*
(b) *Er weiß, wer mit wem was berédet.*

In Konstruktionen wie

(29) (a) *Er fragt, ob Peter/wer mit wem was berédet.*
(b) *Er weiß, daß Peter/wer mit wem was berédet.*

[22] Fälle wie der Konstituentensatz in der folgenden Äußerung von B. sind kein Gegenbeweis: A.: *Leg dich mal da hin!* B.: *Du könntest mir ruhig genauer sagen, wó ich mich hinlegen soll.* Hier muß nicht die Offenheit des Wertes der w-Konstituente *(wo)* fokussiert sein, sondern der (unbekannte) Wert der w-Konstituente selbst, der der einzige fokale Aspekt des Satzarguments von *sagen* ist. Ähnlich kann auch in den hier im Zentrum stehenden Sätzen mit Zweitstellung des Finitums nur der Wert der w-Konstituente fokussiert sein. Vgl. *Da kómmt wer. Mir ist nur nicht klar wér (kommt da/da kommt).* Hier ist die Wertoffenheit der den Hauptakzent des Satzes tragenden w-Konstituente – *wer* – durch *mir ist nicht klar* im Kontext des Satzes etabliert, kann folglich mit dem Kontext des Satzes nicht kontrastieren. Es kontrastiert nur der (unbekannte) Wert selbst, genauer gesagt: seine Spezifik.

müssen die w-Konstituenten demgegenüber indefinit interpretiert werden, was zeigen könnte, daß die Besetzung der SpecI-Position des Satzes durch eine w-Konstituente von entscheidender Bedeutung für die interrogative Interpretation der nicht den Hauptakzent des Satzes tragenden w-Konstituenten ist und daß die Ansetzung eines syntaktischen Merkmals +w für diese Position bei interrogativer Interpretation der w-Konstituenten in nichterster Position ein dem Rechnung tragendes notwendiges Beschreibungsmittel ist.

Nun sind jedoch auch Sätze wie

(30) (a) *Peter hat mit wém wó wás berédet.*
(b) *Peter ist mit wém wóhin gegangen.*

als multiple w-Fragen zu interpretieren, vorausgesetzt, alle w-Konstituenten erhalten deutlich primären Akzent auf dem w-Morphem. Wenn diese Akzentuierung nicht ins Kalkül gezogen wird, sind – wie bei (30) – auch die nichtersten w-Konstituenten in (27) und (28) mehrdeutig bezüglich Indefinitheit/Interrogativität. Liegt deutlich primäre Akzentuierung des w-Morphems der nichtersten w-Konstituenten vor, müssen diese auch in sog. indirekten w-Interrogativsätzen wie (28) interrogativ interpretiert werden. Sie können dagegen nicht interrogativ interpretiert werden, wenn der Nebensatz nicht durch eine w-Konjunktion wie in (28) eingeleitet wird (vgl. (29)). Letzteres rührt daher, daß Konjunktionen wie *ob* und *daß* jeweils für ihre Kokonstituente voraussetzen, daß sie eine verifizierbare Proposition als Bedeutung aufweist (was bei interrogativer Interpretation von Konstituenten dieser Kokonstituente der Konjunktion nicht gegeben ist).

Auch in Sätzen wie (27), wo im Vorfeld eine w-Konstituente auftritt, muß bei interrogativer Interpretation von w-Konstituenten im Mittelfeld deren jeweiliges w-Morphem einen primären Akzent aufweisen. Daß der Akzent diese Wirkung hat, liegt m. E. daran, daß bei Unbetontheit des w-Morphems der w-Konstituente eine interpretatorische Gleichrangigkeit zwischen der Wertoffenheits- und der Existenzkomponente signalisiert würde. Durch den Akzent wird die Existenzkomponente in den fokalen Hintergrund verwiesen. (Sie selbst kann ja nur – wie oben gesagt – fokussiert werden, wenn die Nichtexistenz im Kontext zur Diskussion steht.)

6.5. Die hier ausgeschlachtete Annahme von der Fokussierung der als Fragesatzmodus aufgefaßten Wertoffenheitskomponente in Echo-w-Sätzen widerspricht der verbreiteten Auffassung vom Fokus des Satzes als Fokus eines Operators (siehe hierzu Jacobs (1984) ff. und von Stechow (1988)), d. h. der sog. relationalen Fokustheorie. Es läßt sich nämlich m. E. kein Operator finden, zu dem der Satzmodus selbst Fokus ist. Dies könnte, wenn die von mir favorisierte Analyse von Echo-w-Sätzen konsistent und der Jacobsschen überlegen ist, Anlaß zur Modifikation der relationalen Fokustheorie dahingehend sein, daß sie nur für die Fälle gilt, in denen der Fokus der Satzverwendung nicht der Satzmodus selbst ist.

7. Auf viele Detailfragen, die sich für diesen, aber auch für einen mit einem abstrakten Merkmal +w arbeitenden Erklärungs- und Beschreibungsansatz für w-Interrogativsätze ergeben, konnte ich aus Platzgründen nicht eingehen. Ich hoffe jedoch, an anderer Stelle die hier vorgelegte Skizze komplettieren und formal ausführen zu können.

Literatur

Altmann, H. (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: J. Meibauer (Hg.): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Referate anläßlich der 8. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Heidelberg 1986. Tübingen. (= Linguistische Arbeiten, Bd. 180), S. 22–56.

Beeh, V. (1975): Zur Wahrheitsfunktionalität von Sätzen und Sprechakten. In: ZGL 3, S. 40–48.

Bierwisch, M. (1973): Regeln für die Intonation deutscher Sätze. In: Studia Grammatica VII. Berlin. S. 99–201.

Brandt, M./Rosengren, I./Zimmermann, I. (1990): Satzmodus, Modalität und Performativität. In: ZPSK 43, S. 120–149. Vorabdruck in: S&P 13. Lund. S. 1–42.

Chomsky, N. (1981): Lectures on Government and Binding. Dordrecht/Cinnaminson.

– (1986): Barriers. Cambridge/Mass.

Cooper, R. (1983): Quantification and syntactic theory. Dordrecht etc.

Doherty, M. (1985): Epistemische Bedeutung. Berlin. (= Studia Grammatica XXIII).

Erben, J. (1972): Deutsche Grammatik. Ein Abriß. München. 12. Aufl. 1980.

Givón, T. (1978): Negation in Language. Pragmatics, Function, Ontology. In: P. Cole (Hg.): Syntax and Semantics 9: Pragmatics. New York etc. S. 69–112.

Halliday, M.A.K. (1985): Intonation et rythme: supplément à la proposition. Paris. (= Actes sémiotiques – Documents VII, 61. Documents de recherche du groupe de recherches sémio-linguistiques de l'école des Hautes Etudes en Sciences Sociales).

Hirschbühler, P. (1985): The Syntax and Semantics of Wh-Constructions. New York/London.

Jacobs, J. (1983): Fokus und Skalen. Zur Syntax und Semantik der Gradpartikeln im Deutschen. Tübingen. (= Linguistische Arbeiten, Bd. 138).

– (1984): Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. In: LiBer 91, S. 25–58.

– (1988): Fokus-Hintergrund-Gliederung und Grammatik. In: H. Altmann (Hg.): Intonationsforschungen. Tübingen. (= Linguistische Arbeiten, Bd. 200), S. 89–134.

– (1989): Implikaturen und 'alte Information' in W-Fragen. Unveröff. Ms. Unvollst. und vorläufige Fassung.

Karttunen, L. (1977): Syntax and Semantics of Questions. In: L&P 1, S. 3–44.

Klein, W. (1982): Einige Bemerkungen zur Frageintonation. In: Deutsche Sprache, S. 289–310.

Lehmann, Ch. (1984): Der Relativsatz. Typologie seiner Strukturen, Theorie seiner Funktionen, Kompendium seiner Grammatik. Tübingen.

Lötscher, A. (1983): Satzakzent und Funktionale Satzperspektive im Deutschen. Tübingen. (= Linguistische Arbeiten, Bd. 127).

– (1990): Topikalisierungsstrategien und die Zeitlichkeit der Rede. Vortrag auf der 12. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, 28.2. bis 2.3.1990 in Saarbrücken.

Motsch, W./Pasch, R. (1987): Illokutive Handlungen. In: Motsch, W. (Hg.): Satz, Text, sprachliche Handlung. Berlin. (= Studia Grammatica XXV), S. 11–79.

Näf, A. (1984): Satzarten und Äußerungsarten im Deutschen. Vorschläge zur Begriffsfassung und Terminologie. In: ZGL 12, S. 21–44.

Pasch, R. (1989): Überlegungen zum Begriff des „Satzmodus". In: LS/ZISW/A 193. Berlin. S. 1–88.

Reis, M. (1985): Satzeinleitende Strukturen im Deutschen. Über COMP, Haupt- und Nebensätze, *w*-Bewegung und die Doppelkopfanalyse. In: Abraham, W. (Hg.): Erklärende Syntax des Deutschen. Tübingen. (= Studien zur deutschen Grammatik, Bd. 25), S. 271–311.

– (1989): Zur Grammatik und Pragmatik von Echo-w-Fragen. Unveröff. Ms.

Searle, J.R. (1975): Indirect Speech Acts. In: Cole, P./Morgan, J.L.: (Hg.) L. Syntax and Semantics 3: Speech Acts. New York. S. 59–82.

Stechow, A. von (1988): Focussing and backgrounding operators. Unveröff. Ms. Konstanz.

Wunderlich, D. (1986): Echofragen. In: Studium Linguistik 20, S. 44–62.
Zaefferer, D. (1984): Frageausdrücke und Fragen im Deutschen. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. München.
– (1986): The Grammar of Clause Type and the Pragmatics of Illocutionary Type. In: CLS 22. Chicago. S. 29–38.

Dr. Renate Pasch